

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelmshavener Tageblatt und Anzeiger. 1876-1880 1876

65 (17.3.1876)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-835804](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-835804)

Wilhelmshavener Tageblatt

Bestellungen auf das „Tageblatt“, welches täglich (mit Ausnahme der Montage und Festtage) erscheint, nehmen alle Post-Expeditionen, für Wilhelmshaven die Expedition an.
Preis pro Quartal 2 Mk. excl. Post-ausschlag pränumerando.

und Anzeiger.

Expedition und Buchdruckerei Mittelstraße
der Noor- und Kaiserstraße.
Redaction, Druck und Verlag von F. A. Schumacher.

Anzeigen nehmen in Heppens Hr. Joh. Tiarks, auswärts alle Annoncen-Bureau's entgegen, und wird die Corpus-Zeile oder deren Raum mit 10 Pfg berechnet.

№ 65.

Freitag, den 17. März.

1876

Berlin, 15. März. Das große Unglück, welches über die Stadt Caub am Rhein hereingebrochen, hat in Abgeordnetenkreisen um so größeres Mitgefühl und Theilnahme hervorgerufen, als man sich sagen muß, durch eine größere Energie seitens der Abgeordneten und durch geeignete Vorkehrungen der Regierung hätte dem Unglück leicht vorgebeugt werden können. Eine Petition der Stadt Caub erlangte nämlich in der vorigen Session des Abgeordnetenhauses zur Berathung, welche schleunig Abhilfe verlangte, damit nicht die Stadt durch einen eintretenden Bergsturz ein schweres Unglück erleide. Die Bürgerschaft von Caub petitionirte wiederholt um Staatshilfe, da sie nicht im Stande sei, die ganzen Kosten für die Untersuchung selbst zu tragen, erböt sich aber mit 10 pCt. sich daran zu betheiligen. Nun beantragte zwar die Petitionskommission, die Petition der Stadt Caub der Staatsregierung zur Berücksichtigung zu überweisen. Im Plenum aber gelangte die Petition erst drei Tage vor dem Schluß der Session, am 12. Juni v. J. zur Verhandlung und in der Hast und Eile, mit der erfahrungsmäßig alle Petitionen in den letzten Tagen der Session erledigt werden, wurde auch die Petition der Stadt Caub ohne Diskussion dem Antrage der Budgetkommission gemäß der Staatsregierung zur Berücksichtigung überwiesen. Eine größere Verantwortung hat jedenfalls aber die Staatsregierung auf sich geladen, die jedenfalls alle Veranlassung gehabt hat, der Angelegenheit näher zu treten und schleunige Ermittlungen anzustellen, in welcher Weise eine Katastrophe zu verhüten sei. Wenn ihr auch das Abgeordnetenhaus die erforderlichen Mittel nicht zur Verfügung gestellt hatte, in diesem Falle, wo es sich um das Wohl und Wehe einer ganzen Stadt handelte, würde der Landtag nicht gesäumt haben, eine nachgesuchte Indemnität zu ertheilen. Die Staatsregierung kann sich auch nicht damit entschuldigen, daß sie keine Ueberzeugung von der Nähe und der Größe der Gefahr hätte erlangen können. Denn in dem Etat für das Jahr 1876 fordert sie behufs Abwendung der der Stadt Caub durch einen Bergsturz drohenden Gefahr als erste Rate 40,000 Mark vom

Landtage und motivirt das folgendermaßen: „Es kann zwar nicht mit Sicherheit angegeben werden, welche Dimensionen der drohende Bergsturz annehmen wird, diese Dimensionen werden jedoch um so größer sein, je länger die langsam, aber stetig vorrückende Gebirgsmasse zusammenhält, bis sie endlich in Folge starker Regengüsse sich plötzlich von dem steilen Gebirgsabhange lösen und der Tiefe zuweilen wird. — Es läßt sich schon jetzt annehmen, daß durch den Bergsturz eine Anzahl Gebäude, deren Werth auf 233,700 Mk. geschätzt worden, der Gefahr der Verschüttung ausgesetzt ist. Behufs Beseitigung dieser Gefahr ist es nach sachverständigem Gutachten nothwendig: 1) die im Absturz befindlichen Schuttmassen und anstehenden Felsen abzutragen und am Fuße des Berges für die feststehenden Theile Fängdämme in trockner Mauerung anzulegen; 2) eine gründliche Lösung der Massen durch Streckenbetrieb und Ueberbrechen bis zur Kreuzlinie der sich gegenständig zufallenden Klüfte herbeizuführen. Die Kosten sind auf 150,000 Mk. berechnet, dieselben werden jedenfalls hinter dem Schaden zurückbleiben, welcher der Stadt Caub aus der Verschüttung eines Theils derselben entstehen würde.“ Das Unglück, das durch eine rechtzeitige Verwendung der geforderten Summe hätte verhütet werden können, ist nunmehr in ganz entsetzlicher Weise eingetreten und hat nicht nur sehr großen materiellen Schaden angerichtet, sondern auch Opfer an Menschenleben gekostet. Bekanntlich hat der Abg. Frickhöfer bereits eine Interpellation an die Staatsregierung in dieser Angelegenheit angekündigt, da die Gefahr weiterer Unglücksfälle nicht beseitigt und er wissen will, was die Staatsregierung zu thun gedenkt, um solcher vorzubeugen.

— Der Minister des Innern beantwortete eine Interpellation über den Bergsturz in Caub. Der Minister erklärte, es sei der Regierung noch unbekannt, wodurch das Unglück herbeigeführt sei; dieselbe habe schleunigst Hülfsmittel angeordnet. Weber den Staat, noch die Gemeinde treffe irgend welche Pflichtverletzung und werde Nichts veräußert, um weiterem Unglücke zu steuern. Der Handelsminister sprach sich in ähnlichem Sinne aus und er-

Die Rebelwittwe.

Novelle von Ernst Streben.

(Fortsetzung.)

„Wohl sind die Wirren drohender als je“, bestätigte Siegmund nachdrücklich, abgezogen von einem Gegenstande, der ihn beschäftigt hatte, mit schnell verdüstertem Blick. „Die große Unzufriedenheit hat sich zum Gewitter zusammengezogen, das zerschmetternd sich entladen will. O, daß so viel Trennung, Anklage und Bedrängniß aus edlem Samen keimen mußte! Möchte die Stunde der That doch erscheinen, die die bange Schwüle von den Geistern nimmt; denn aus Kampf und Blut erhebt sich das Recht, und der Weg zur Freiheit führt nur über Leichen!“

Ein kriegerischer Funke blühte aus den Augen des Studenten, die Arme über die Brust zusammengeschlagen, stand er herausfordernd mit aufgerichteter Stirne da.

„Eint sich das Recht dem Zwange, und ist es wohl gethan vor Gott, wenn ein Mensch, wenn auch ein mächtiger, die Geister mit Gewalt drängt selbst auf die Bahn des Fortschritts?“ sprach langsam der sinnende Gefährte. „Ist es weise, die noch unzeitige Blüthe von einander zu biegen, daß sie früher sich entfalte; sie, die noch farblos, ungewärtig des Strahles, ihn nicht ertragen kann, nur welken, verkrüppeln wird? Ist's vielleicht nicht Frevel vor dem, der allmählig aber sicher, auch die Blüthezeit der Mensch-

heit herbeiführt, wenn ein Sterblicher dem schwachen Auge die Binde entreißt, das dann nur verworrene Schrecken um sich sieht? Doch still davon, was hat der Geist der Parteien, die Schmachsucht der Menge mit unserer Freundschaft zu thun! Sie ist unser Gut, die freundliche Sonne, in deren Licht sich uns alles verklärt was das Leben trübt. O, sie war meine Hoffnung in den traurigen Winterabenden, wenn der Sturmwind draußen heulte und die kalte Hand der Einsamkeit mein Herz zerdücken wollte; mit dem Gedanken an sie kam Freudigkeit und kühne Gewißheit über mich, daß du nimmer die Gelübnisse unserer Jugend, nimmer mir die Treue brechen würdest.“

Es blühte ihm warm vom Auge, Siegmund schlug kräftig in die dargebotene Rechte des Freundes.

„Dein für immer, mein Bruder, nichts auf Erden kann und darf störend zwischen uns treten, selbst die Liebe nicht! Nein selbst die Liebe nicht, die aus den sonnigen Augen meiner Therese mir entgegen strahlt.“

Und in glühenden Worten einer ersten Liebe theilte er dem lauschenden Chrysanthus sein süßes Geheimniß mit.

Dieser stand schweigend, fast traurig da, die Augen mit der Hand beschattend; er fühlte den tiefen Schmerz der Eifersucht, der die jugendliche Brust heimsucht, die mit dem Reichthum ihrer Empfindung sich vermischt, dem theuren Wesen alles in allem zu sein, und nun, die Unzulänglichkeit ihres Willens erkennend, in Schauern der Entsagung bebt.

Aber er strengte sich an, die ungroßmüthige Regung zu bekämpfen; er drängte den emporsteigenden Seufzer zurück und be-



klärte, daß nach dem Gutachten Sachverständiger ein bedeutend größerer Bergbruch zu befürchten sei, und daß zur Verhütung weiteren Unglücks schleunige energische Maßregeln angeordnet wurden. Die Interpellation ist damit erledigt.

— Vier prachtvoll gearbeitete Kanonen sind dieser Tage aus Essen als Geschenk des Herrn Krupp für den Kaiser hier eingetroffen. Dieselben werden gegenwärtig auf dem Vestibül links vom Hauptportal im königlichen Schloß ausgepackt und aufgestellt. Die Ausführung dieser Kanonen ist, wie gesagt, eine prächtige. Die Lafetten sind aus Mahagoni- und Palisanderholz gefertigt, die Beschläge vergoldet.

— Wie die „N. L. C.“ hört, hat sich der Handelsminister entschlossen, in seinem Ressort eine generelle Bearbeitung der Frage wegen Verbesserung und Vermehrung der Binnenschiffahrt sowohl vermittelt einer weiteren Regulirung der natürlichen Wasserstraßen, als vermittelt der Entwicklung unseres Kanalnetzes stattfinden zu lassen.

— Wie bekannt, hat die Regierung aus Anlaß der letztst-gehabten Ueberschwemmungen die Provinzialbehörden zum schleunigsten Bericht über die fraglichen Schädigungen (über den Umfang derselben u.) aufgefordert. Wie wir vernehmen, sind die Berichte bis jetzt noch nicht vollständig eingegangen. Inzwischen finden aber auf Grund des vorliegenden Materials bereits competentereits fortgesetzt Berathungen und Verhandlungen statt, und es wird darauf Bedacht genommen, daß schon in den nächsten Tagen mit der Ausarbeitung des Entwurfs eines Nothstands-gesetzes begonnen wird.

Bremen, 15. März. Der bei Nieuwediep gestrandete frühere Norddeutsche Lloyd-Dampfer „König Wilhelm I.“ ist, nachdem er am 7. März bei sehr hoher Fluth bereits 100 Fuß weiter nach See zugerückt worden war, holländischen Blättern zufolge am 12. wieder flott geworden. Ein Schleppdampfer hat bereits am Montag den Versuch gemacht, das Schiff in Nieuwediep einzuschleppen, leider vergeblich, weil die Schlepptaue brachen. Gestern sollte ein neuer Versuch gemacht werden.

— Seit gestern Abend weht der Wind sehr heftig aus SW., der sich Nachts bis zum Sturme steigerte. Bei der Eisenbahnbrücke ist der Schleppdampfer „Herzog Ernst“ gesunken.

Magdeburg, 11. März. Die Direction der Aachen-Münchener Feuerversicherungsgesellschaft hat dem Minister des Innern 30,000 Mk. zur Unterstützung der Ueberschwemmten in unserer Provinz zur Verfügung gestellt und außerdem 3000 Mk. für das Unterstützungscomité in Schönebeck und Glinde zu gleichem Zwecke angewiesen.

Wien, 15. März. In Bezug auf den zu 15 Jahren Festung verurtheilten österreichischen Officier, welcher Pläne seines Landes an Rußland verkauft hat, schreibt die amtliche „W. Ztg.“ Folgendes: „Wir sind zur Erklärung ermächtigt, daß der in einer der jüngsten Nummern der „Deutschen Ztg.“ bezeichnete Officier der kaiserlich-königlichen Armee wirklich in Untersuchung gezogen worden ist, diese Maßregel jedoch durchaus nicht in dem Umstande ihre Motivirung finde, daß besagter Officier der hiesigen französisch-gallicischen Bottschaft geheime Documente verkauft habe; es liegt überhaupt nichts vor, wodurch die Vermuthung berechtigt erschiene, als habe die französische Bottschaft sich gelegentlich in einen solchen Handel eingelassen.“ Wie wir übrigens hinzufügen können, soll der Officier, ein Baron Ertel v. Krehlau, die Pläne des Donau-gebiets, welche seinerzeit unter dem Kriegsminister Ruhn angenommen worden sind, dem russischen Militärattaché bei der Bot-schaft in Wien für die Summe von 8000 Rubel verkauft haben. Die Verhaftung des Landesverrätters ist in der Wohnung der Gräfin Strachwitz erfolgt. Vermuthungen, daß außer Rußland andere Staaten in der Angelegenheit theilhaftig sein könnten, dürften nach Lage der Sache wohl auf einem Irrthum basiren.

„Was hindert dich, mein Siegmund, die Geliebte heimzuführen, sobald du ihr auf meinem Besitz eine Heimath gegründet? Leicht wird es dir sein, dir dort eine Stellung, wie sie dir zu-sagt, deinen Kenntnissen einen Wirkungskreis zu schaffen, mir aber gewähre die Freude, dir nützlich zu sein, indem du mich mit deiner Gegenwart beglückst.“

Schon hing der Freund an seinem Halse, dankbar und ent-zückt entwarf er Pläne einer wonnigen Zukunft, bis die Natur ihr Recht geltend machte und der verspätete Schlaf sie in heiteren Träumen weiter spannt.

Schon am folgenden Nachmittag traten die beiden Vereinten im sinken Boot auf dem Strom die Reise an.

Die Nachmittagssonne schien vom blauen, wolkenlosen Him-mel hernieder. Ueberflutet von ihrem Glanz lag die Ebene mit dem feinen kurzen Grase und dem baumlosen Horizont, deren Ein-förmigkeit nur belebt ward von Gruppen und vereinzelt Gestal-ten einer weithin zerstreuten Heerde von Kindern, behütet von wachsamem Hund und lässig überwacht von ihrem Hirten in sei-ner phantastischen Kleidung.

Gemächlich unter seiner auf Pföcken ausgespannten Decke ru-hend, ließ er, dem Seemann auf hohem Meere gleich, den spähen-den Blick in die Ferne schweifen.

fischen Bottschaft geheime Documente verkauft habe; es liegt über-haupt nichts vor, wodurch die Vermuthung berechtigt erschiene, als habe die französische Bottschaft sich gelegentlich in einen solchen Handel eingelassen.“ Wie wir übrigens hinzufügen können, soll der Officier, ein Baron Ertel v. Krehlau, die Pläne des Donau-gebiets, welche seinerzeit unter dem Kriegsminister Ruhn aufge-nommen worden sind, dem russischen Militärattaché bei der Bot-schaft in Wien für die Summe von 8000 Rubel verkauft haben. Die Verhaftung des Landesverrätters ist in der Wohnung der Gräfin Strachwitz erfolgt. Vermuthungen, daß außer Rußland andere Staaten in der Angelegenheit theilhaftig sein könnten, dürften nach Lage der Sache wohl auf einem Irrthum basiren.

Wilhelmshaven, 16. März. In der Nacht vom Mon- tag auf Dienstag bemerkten fünf Wilhelmshavener Bürger bei der Rückkehr von Neuheppens einen dem Arbeiterstande angehör-igen Mann leblos auf dem Banquet liegen. Auf gemachte An- stalten, den halb Erstarrten unter schützendes Dach zu bringen, hielt es um so schwerer, da auf der Nachbarschaft kein Mensch öffnen wollte und der Nachtwächter erklärte, daß selbst die Polizei sich nicht um den Fremden bekümmerte, der schon in demselben Zustande seit zwei Uhr Nachmittags dort liege. — Mit Hilfe eines Burshen wurde der Unglückliche, der noch zweimal die Worte: „Ich heiße Klenker“ laut und deutlich sprach, in einem Holzstalle auf Stroh gebettet, um nicht wieder zu erwachen. — Wir fragen nun, welche Behörde ist verpflichtet, einen hilflosen Mitmenschen, der vielleicht Krankheits halber auf der nassen Erde niedergestürzt sein mag, das nothwendigste Obdach zu verschaffen und wenn die verpflichtete Behörde resp. deren Beamten sich einer derartigen groben Pflichtverletzung zu Schulden kommen lassen, daß, ohne die allernothwendigste Hilfe ein Mensch zu Grunde geht, welche Strafe trifft diesen?

— Ein hiesiger Baubefizener a. D., dem zugleich auch das Glück zu Theil geworden, Inhaber einer sehr bedeutenden ober- schlesischen Brauerei zu sein und eine junge schöne Magyarin die Seine nennen zu dürfen, beabsichtigt, etwas am hiesigen Plage noch nie Dagewesenes: ein „Wiener Cafee“ ersten Ranges, zu etabliren. In Verschank soll nur eigenes und Anton Dreher's Märzenbier, sowie reine, feine Ungarweine kommen. Bedienung natürlich von nur wirklich echten, „festen“ Wienerinnen ausge- führt, soll stets als eine musterhafte dastehen können. Wir hoffen daß dem neuen Etablissement das Wohlwollen unres kunstsin- nigen und geschmackliebenden Publikums entgegengetragen wird; umso- mehr, da ein derartiges Local von den vielen, hier anwesenden heißblütigen, leichten Südländern längst entbehrt worden.

— Am 1. April soll hier selbst die Panzerfregatte „Deutsch- land“ zur Abhaltung von Probefahrten in Dienst gestellt werden

Wie schlafen wir und wie sollen wir schlafen.

Unter diesem Titel hat Dr. Heinr. Dittmann, prakt. Arzt und Professor am Polytechnikum zu Aachen, Verfasser der Ge- sundheitsbriefe in der „Kölnischen Zeitung“, eine kleine Broschüre

Nichts entging seinem scharfen Auge, nicht das Kreisen eines Raubvogels in den Lüften, nicht der dünne Faden von Rauch, Zeugniß einer irgendwo versteckt lodernden Flamme, der gerade und schlank gegen den Hintergrund emporstieg, ehe er sich bog und kräuselnd verschwebte, nicht die aus einem Pünktchen am Saume des Himmels sich entwickelnde Erscheinung eines langsam heran- nahenden Wanderers.

Aber auch auf unabsehbaren Strecken sippiger Getreidefelder wiegte sich der schimmernde Strahl, der sie reisend vergoldete, und in seinen Gluthen zeitigten die mannichfachen Arten edlen Obstes und die anschwellenden Beeren der Traube, unter ihren Blättern hervorlinschend.

Ueberall rief er Segen und Ueberfluß hervor, wo die thätige Hand des Menschen ihm zu Hilfe kam, und der Reiz bewohnter Ortschaften, doppelt anziehend am Rande von Sumpf oder Haide, erinnerte traulich an Menschennähe und Heimathglück. Denn reich an Contrasten ist die Gespannschaft Heuwisch, von der Theiß durch- flossen; Fruchtbarkeit und Dede, herzerfreuender Reichthum der Landschaft und unermessliche Strecken von Sumpf, wo nur das Schilf säuselt und der Reiher unbeweglich lauert, wechseln mit einander ab.

Wenige Meilen von der Kreisstadt Erlau, die in der Mitte ihrer grünen Nebengärten lagert, erjoben sich die Gebäude eines weitgedehnten Marktfleckens, mit ihrem Kranz von Obstbäumen und Feldern, und auf einer schwachen Anhöhe vereinzelt hervor- tretend, ein stattliches Landhaus.

War es bewohnt oder weilten die Besitzer fern davon im

in Duodez, 16 Seiten, herausgegeben (Leipzig, Ferdinand Matze-
rath), welcher wir Nachstehendes entnehmen.

Geehrte Leser, ich denuncire Ihnen im deutschen Reiche eine
Gegend, in welcher die Atmosphäre zu gewissen Jahreszeiten noch
viel schlechter, gesundheitsgefährlicher ist als die Spree- und Havel-
Ufer zu Berlin! Diese Gegend ist durchaus nicht von so kleinem
Umfange wie der Thiergarten; sie erstreckt sich über viele, sehr
viele Quadratmeilen unseres Vaterlandes. Die unglücklichen Be-
wohner dieses häßlichen Distriktes haben das Mißgeschick, daß ihr
Wohn-Boden zu der Zeit, wenn die qualmenden Miasmen vor-
herrschten, von Medizinalbeamten oder gar von Gesundheits-
kommissionen nicht betreten wird, und daß für die Trockenlegung
der diese Gegend verpestenden Luft-Sümpfe auch nicht das Ge-
ringste geschieht.

Und gleichwohl wäre den verwahrlosten Bewohnern mit ge-
ringen Mitteln nachhaltig zu helfen, und der Staat würde auch
sicherlich helfen, wenn er seine Gesundheitskommissare eben so die-
sen unbekanntem Bezirk bereisen ließe, wie der Berliner Magistrat
die Uferatmosphäre der Thiergartenteiche hat revidiren lassen.
Ich behaupte nicht zu viel, wenn ich der Gegend, die ich Ihnen
heute als sanitätsverdächtig anzeige, an Flächenraum wie an
Bevölkerungszahl die Bedeutung einer großen Provinz, ja eines
Staates im Staate beilege.

Das Terrain, welches ich bei meiner heutigen öffentlichen
Anklage im Auge habe, ist nichts Geringeres, als der gesammte
nächtliche Schlafboden des deutschen Volkes. Er umfaßt gewiß
viele Hundert Quadratmeilen und leidet an einer Uebervölkerung,
von welcher die Schlafenden selbst sich nichts träumen lassen.
Auf diesem riesigen nächtlichen Schlafboden unserer Nation lagert
permanent eine Atmosphäre, welche zum größten Theile den
Kloafendünsten des Spree-Ufers an Fäule nicht nachsieht, ja die-
selben noch übertrifft. Diese riesige Pest-Atmosphäre concurrirt
mit den Stink-Atmosphären unserer Kirchen, Schulen und an-
derer Versammlungsräume, um ein ausgiebiges Keimlager für
Blattern und andere Epidemien fertig zu halten; der faule, feuchte
Nebel der unventilirten Schlafstuben wetteifert mit dem nächtlichen
Luftqualm unserer Viehställe, um das Blut aller domesticirten
Warmblüter, des Menschen wie der Hausthiere, langsam zu durch-
feuchten.

Gesetzt, meine Leser, bei heiterem Himmel und frischer Luft-
bewegung träten Sie eines schönen Nachmittags ahnungslos aus
Ihrer Wohnung hinaus, und es käme Ihnen auf der offenen
Straße, auf den hellen Plätzen Ihres Wohnortes am hellen Tage
unverhofft dieselbe Atmosphäre, derselbe Qualm entgegen, den
jeder Arzt in seiner Praxis mehr oder weniger in jeder nächt-
lichen Schlafstube des vornehmen wie des sogenannten gemeinen
Volkes vorfindet: ich bin überzeugt, Sie Alle würden gewaltig
erschrecken vor dieser plötzlichen Verpestung der Straßenluft; Sie
würden die Taschentücher vor die Nase halten.

Wer freilich als Nichtarzt nie Gelegenheit gehabt hat, aus
der belebenden Frische der freien Nachts- oder Morgenluft in ir-
gend ein beliebiges Schlafzimmer des „Volkes“ einzutreten und
die Duftgemenge der schlafenden Menschen mit frischer Nase auf-

Glantz der Hauptstädte, vielleicht weitab der Heimath im Auslande;
Es lag eine Stille ringsum gebreitet, welche diese Ansicht zu be-
stätigen schien.

Zwei oder drei Mägde in den Höfen und Vorplätzen des Ge-
bäudes standen schwagend beisammen, Diener lehnten schläfrig in
Winkeln oder ruheten an schattigen Plätzen.

Auch die inneren Räume des Edelhauses erschienen wie ver-
ödet; ein Geist der Vereinsamung und träumerischen Schweigens
waltete in diesen weiten Sälen, diesen prachtvoll ausgestatteten Ge-
mächern.

Der Laut von Stimmen, der Schall sporenklirrender Tritte
wiederhallte nicht in ihnen; auf diesen schwellenden Divanen, diesen
reich geschnitzten Sesseln von zierlich geschweifter Form bauschten
sich nicht die allassenen Gewänder geschmückter Frauen, diese Spie-
gel in ihren prunkvollen Goldrahmen strahlten nicht das beweg-
liche Bild einer heiteren Geselligkeit zurück.

Nur in einem Zimmer, fast am Ende des Flügels, schien ein
schwaches Geräusch die Nähe von Bewohnern zu verkünden. Es
war der summende Ton einer Zither, der sich in irgend einer
volkstümlichen Melodie einigen abgerissenen Accorden, oft von
längeren oder kürzeren Pausen unterbrochen, vernehmen ließ.

Durch die tiefrothen Vorhänge, die heruntergelassen waren,
zielte schräg herein ein schmaler Streifen Sonnenlichtes, gleich
einer feurigen Lanze, die in dem parkettirten Fußboden zu haften
schien. Theilweise grell beleuchtet, tauchte ein dunkel geärbtes
Gesicht mit scharf geschnittenen Zügen voll tiefgegrabener Falten-
linien, eine gebogene Nase hinter dem Schimmer hervor. Zwei

zuschlüpfen, oder derjenige, dessen Geruchssinn abgestumpft ist, der
besitzt über diese hygienische Nothfrage des ganzen deutschen Volkes
kein Urtheil. Möchte doch eine der Versammlungen deutscher
Ärzte und Naturforscher sich bewegen lassen, aus ihrer Mitte
Kommissionen zu ernennen, welche zu verschiedenen Nachtstunden
in verschiedenen Schlafstuben die Atmosphären verkosten sollen.
Dann erst werden wir vernehmen, ob ich übertreibe oder ob ich
leider eine eben so allgemeine wie traurige Wahrheit berichte; wir
werden erfahren, wie, d. h. in welcher Atmosphäre Deutschland
— schläft und schlafend athmet.

Den hygienischen Vertretern des deutschen Volkes kann es
aber durchaus nicht gleichgiltig sein, wie das deutsche Volk schläft,
und da diese Herren es nicht wissen, so müssen wir es Ihnen er-
zählen. Und wenn wir durch den Ausspruch unserer Nachtlust-
kommissionen erfahren oder vielmehr bestätigt finden, daß das
deutsche Volk durchschnittlich sehr garstig, daß es noch viel
schmutziger schläft, als die Bewohner des Berliner Thiergartens
wachend athmen, dann tritt an uns und an die Vertreter des
Volkes die Pflicht heran, das Volk aus der endemischen Fäule
der Schlafzimmer-Atmosphäre endlich herauszureißen, die Luft
der Schlafstuben durch Baugesetze, durch Schlafgesetze und, was
die Hauptsache, durch erzieherische Schulaufklärung des Volkes
endlich zu desinifiziren.

Seit Jahrhunderten lastet ein traditionelles Vorurtheil nicht
zwar auf dem Gewissen, wohl aber leider wie ein Alp auf den
Lungen der Menschheit. Es ist dies der Köhlerglaube, daß eine
eingesperrte, stinkende, faule Nachtlust (wie auch eine warm und
feucht stinkende Kuhstall-Luft) sehr gesund und heilsam, dagegen
eine reine äußere Nacht-Atmosphäre im höchsten Grade ungesund
und gefährlich sei.

Die endemische Pest-Atmosphäre unserer gewöhnlichen Schlaf-
räume ist der große, breite Keimboden verheerender Epidemien,
und in diesen weiltengroßen, nächtlichen, faulen Luftschichten un-
serer Nachtlager werden die ansteckenden Krankheiten gebrütet, ge-
boren und fortgepflanzt. — In jeder Nacht wird in den unventi-
lirten Schlafzimmern das Blut des Volkes von vielen Millionen
Cubikfuß eines sauren, faulen Dualmes gefüttert, mit welchem
man Thiere tödtlich vergiften könnte.

Vermischtes.

— Lissabon. In der Kirche Santo Paolo, welche mitten
in der Stadt liegt, hatten seit einiger Zeit auf Veranlassung des
Patriarchen Jesuitenmissionen stattgefunden, in denen Pater Hug-
hes, ein Engländer, sich durch die Heftigkeit seiner Sprache aus-
zeichnete. Als derselbe vor einigen Tagen sich über die Sitten der
Gemeinde, insbesondere das Familienleben der Frauen, in sehr
unziemlichen Ausdrücken äußerte, entstand in der zahlreichen Ver-
sammlung eine große Aufregung, in der Ruße d. s. Unwillens laut
wurden. Ein anderer Jesuitenpater zog unter seiner Soutane
einen Knüttel hervor und hieb damit einem der lautesten Schreier
über den Kopf. Darüber erhob sich die ganze Versammlung; der
angreifende Pater wurde durchgeprügelt und er selbst, sowie Hug-
hes, der mit dem Kreuze in der Hand Ruhe zu stiften suchte, und
die anderen Jesuiten aus der Kirche vertrieben.

schwarze Augen funkelnden fast erschreckend in diesem Gesichte; es
gehörte einem bejahrten Weibe an, das auf dem Fersen kauend
mit dem Rücken gegen das Fußende eines Ruhebettes lehnte, auf
welchem eine andere weibliche Gestalt halb ausgestreckt zu schlafen
schien. —

Die Kleidung der Alten bestand aus einem Rock von violet-
tem Stoffe, der mit einem grellen gelben Streifen am Saume
verzieren war; die magern braunen Arme ragten aus weißen Halb-
ärmeln hervor und das ergraute Haar deckte ein turbanartig um
den Kopf geschlungenes Tuch.

Nichts an ihr rührte sich als die Augen, die in sich ein rast-
loses Leben zu bergen schienen, und die leicht hin über die Saiten
des Instruments streifenden Finger der runzelvollen Rechten.

Bei einem tiefgeholtten Seufzer, einem Knistern der Polster,
die ihr scharfes Ohr vernahm, richtete sie sich halb empor, und
als sie, nach der Ruhenden blickend, wahrte, daß sich diese auf
den Arm gestützt erhoben hatte, legte sie eilig die Zither auf den
Boden, eilte zu ihr hin und legte zutraulich den Arm um ihren
Leib. Mit zärtlich gedämpften Tönen sprechend, überschüttete sie
jene mit Liebesworten und Schmeichelworten, bis diesen durch eine
ungebuldige und abwehrende Bewegung der andern Einhalt ge-
than wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Murich, den 9. März 1876.
Das diesjährige Musterungs-Geschäft für das Jadegebiet wird am **Donnerstage, den 27., und Freitage, den 28. April d. J., Morgens von 8 Uhr an, in der Wilhelmshalle zu Wilhelmshaven** (bei Gastwirth Janssen)

abgehalten werden und zwar gelangen am 27. April d. J. die vor dem Jahre 1856 geborenen Militairpflichtigen und diejenigen des Geburtsjahres 1856, deren Zunamen mit einem der Buchstaben **A bis incl. R** beginnen, am 2. Tage die übrigen Militairpflichtigen des Geburtsjahres 1856 zur Vorstellung.

Die Militairpflichtigen, welchen durch den Magistrat zu Wilhelmshaven die Vorladungsscheine zugehen werden, werden aufgefordert, sich **eine Stunde vor Beginn der Musterung** im Musterungslocale einzufinden.

Gegen die Ausbleibenden oder zu spät Erscheinenden werden die gesetzlichen Strafen in Anwendung gebracht werden.

Ebenfalls wird gegen diejenigen Militairpflichtigen, welche an ihrem Körper unrein erscheinen, oder mit Krätze behaftet sind, eine Strafe bis zu 15 Mark ev. eine Haftstrafe bis zu 3 Tagen erkannt werden.

Gesuche um Zurückstellung resp. Befreiung vom Militairdienste sind baldigst bei dem Königlichen Amte Wittmund zu Wilhelmshaven einzureichen und haben die Reclamanten

ihre in Frage kommenden Angehörigen im Musterungstermine zu sistiren.

Der Kreishauptmann.
Neupert.

Bekanntmachung.

Die Frühjahrs-Controllerversammlung findet in Wilhelmshaven am 31. März, Nachmittags 4 Uhr, in der Nähe des alten Wachtgebäudes statt.

Hierzu haben sich sämtliche Reserven des Heeres und der Marine, sowie die Dispositions-Urlauber zu stellen.

4. Bezirks-Compagnie Wilhelmshaven.

Bermischte Anzeigen.

Gesucht. Auf sogleich ein Knecht, der gut mit Pferden umgehen kann, und um Mai eine kleine Magd, die gut melken kann. Gute Zeugnisse werden verlangt.
T. G. Carlisch
im Bandt.

Gift für Federvieh lege nächstens in meinen Garten.
Tommeich. **S. Franke.**

Außerordentliche

Generalversammlung

der Mitglieder der Schuhmacher-Kranken-Kasse am **Sonntag, den 19. d. Mts.,** Nachmittags 4 Uhr, im Vereinslocale.

Der Vorstand.

Am Mittwoch, den 22. d. Monats, zur **Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers Musik- und Gesang-Vorträge,**

wozu freundlichst einladet
Feddwarden. **G. S. Janssen.**

Gesucht. Ein Bursche von 14—15 Jahren gegen hohen Lohn.
Kobelt.

Eine Familienwohnung, bestehend aus 5—6 Räumen incl. Küche, wird zum **1. Mai** von einem Beamten zu miethen gesucht. Offerten unter K 76 mit Angabe des Miethpreises in der Expedition des Tageblatts abzugeben.

Wie in früheren Jahren, so soll auch zum nächsten allerhöchsten Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers ein

Festessen

von Seiten der Bürgerschaft stattfinden und ist für das Arrangement desselben ein Comité aus Mitgliedern des Magistrats und dem Bürgervorsteher- Collegium zusammen getreten, welches zur zahlreichen Bethheiligung an diesem Festessen einladet.

Dasselbe soll im Hotel Pfeifer am 22. März, Nachmittags 2 Uhr beginnen. Für das Couvert sind 3 Mark festgesetzt.

Eine Liste zur Zeichnung der Couverts wird circuliren, außerdem liegt eine solche in Pfeifers Hotel aus.

Wilhelmshaven, 11. März 1876.
Das Comité.

An- und Verkauf

von getragenen Kleidungsstücken, Uhren, Betten, Möbeln u. s. w. Eine Parthie gute Betten habe zu verkaufen.
Neuheppens, Ellbogenstr. 70.

S. Baumann.

Ein junges Mädchen, welches unter günstigen Bedingungen die Schneiderei erlernen will, kann sich melden bei
Amalie Becker.
Ostfriesenstraße 105.

In fünf Monaten nach notarieller Urkunde über 14400 Abonnenten.
Zum Abonnement für das 2. Quartal empfohlen:

Neues Berliner Tageblatt

mit drei Gratis-Beilagen:

Berliner Gartenlaube (illustr.). **Der Vereinsfreund.** **Berliner Fliegende Blätter** (illustr.).
Preis pro Quartal nur 5 Mk. für alle vier Blätter zusammen.

Keine deutsche Zeitung hatte sich bisher eines solchen Erfolges zu erfreuen.

Das „**Neue Berliner Tageblatt**“, welches täglich in mindestens drei Bogen größten Formats auf gutem weißen Papier in sauberstem Druck erscheint, verdankt seinen rapiden Aufschwung der Reichhaltigkeit, Uebersichtlichkeit, Gediegenheit und Originalität seines Inhalts. Solche Fülle von Material bei einem so überaus niedrigen Abonnementspreis wurde bisher von keiner Zeitung geboten.

Das „**Neue Berliner Tageblatt**“, Eigenthum der Redacteurs desselben, vertritt in politischer Beziehung den wahren und wirklichen Rechtsstaat auf breiter, freiheitlicher Grundlage, in kommunaler die volle und von keiner Seite bedrohte Selbstverwaltung der Gemeinden; in socialer diejenigen Prinzipien, welche zwischen dem Einfluß des Großkapitals und den berechtigten Ansprüchen der arbeitenden Klassen den einzig möglichen Ausgleich bieten. Neben einem vollständigen genauen Courszettel finden Industrie und Handel in einer besonderen Beilage eingehende Erörterung. — Ein fesselndes Feuilleton bietet gediegenen Unterhaltungsstoff. Das nächste Quartal wird mit einem spannenden Roman von Wilkie Colliens beginnen.

Bei gef. Bestellungen bitten wir auf den Titel „**Neues Berliner Tageblatt**“ genau zu achten. Abonnements nehmen sämtliche Postanstalten des Reiches **täglich** entgegen; doch liegt es im Interesse der Abonnenten ihre Bestellungen bis zum 25. März aufzugeben, um am 1. April bestimmt in den Besitz des Blattes zu gelangen.

Inserate im „**Neuen Berliner Tageblatt**“ haben bei der hohen Auflage den wirksamsten Erfolg.